Zwei Passfahrten [Schluss]

Autor(en): **Beck, Gottfried**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **1 (1911)**

Heft 4

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-633134

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

„Auch das noch!“ brummte er unwirsch und zog ostentativ den Führer der Berninabahn hervor.

„Ach, Sie fahren auch über die Bernina!“ rief lebhaft die alte Dame; „dies ist unser Ziel für morgen. Die Fahrt soll über die Maßen schön und genußreich sein.“

„Vielleicht! möglicherweise erst später, je nach Stimmung und Wetter,“ erklärte er übellaunig und verließ bald darauf den Tisch.

Ein weiter Spaziergang führte ihn vor das Segantini-Museum. Trotzig erhoben sich die massigen Mauern; im geisterhaften Licht des Mondes glich der Bau auffällig einer festen Burg, welche die Insaßen und deren Schätze gegen den Ansturm der Feinde verteidigen soll. Lange stand er, sinnend über den seltsamen Meister, der wie kein zweiter die Eigenart des Tales erfaßt und mit vollendeter Meisterschaft dargestellt — der kühle Nachtwind trieb ihn endlich heimwärts.

Ein frischer Morgen. —

Leichte Nebel glitten wie Luftschiffe über das Tal hin, die Fluren waren mit Silberfäden überspannt, ein starker Frost hatte die kleinen Rinnsale in kristallene Bänder verwandelt.

Erich schlenderte dem Bahnhof zu, früh genug, um einen feinen Eckplatz zu erobern. Die Inschrift „Tirano“ mutete ihn seltsam an: vor wenig Jahren nur zu Fuß erreichbar, dann im Wagen, und heute führte der Zug in paar Stunden hinüber ins weinreiche, sonnenbestrahlte Tal — welch ungeheurer Wechsel in dieser Spanne Zeit!

Die Türen wurden geschlossen; unharmonisch Surren bezeugte, daß die Maschine sich zu ihrem Tagewerk anschickte — da Frauenstimmen, hastige Schritte, Geschrei des Schaffners, und durch die wiedergeöffnete Türe zwängte sich atemlos eine Dame, um sich ganz erschöpft auf Erichs Knie niedersinken zu lassen.

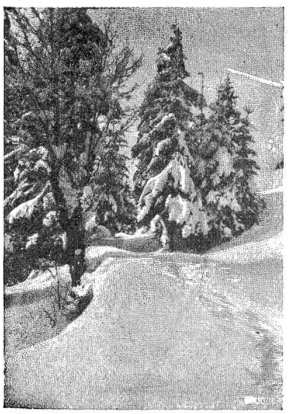
„Teufel!“ fluchte er, zerquetscht durch die schwere Last. „Pardon!“ murmelte sie und sah sich verwirrt um — seine Tischgefährtin war's von gestern Abend. Und schon stand auch das junge Mädchen neben ihr, schwer beladen mit Decken und Gepäck, notgedrungen mußte er hülfreiche Hand bieten.

(Fortsetzung folgt.)

Zwei Paßfahrten.

Von Gottfried Beck.

— Schluß. —



Am Waldrand.

II. Eine sonnige Passfahrt.

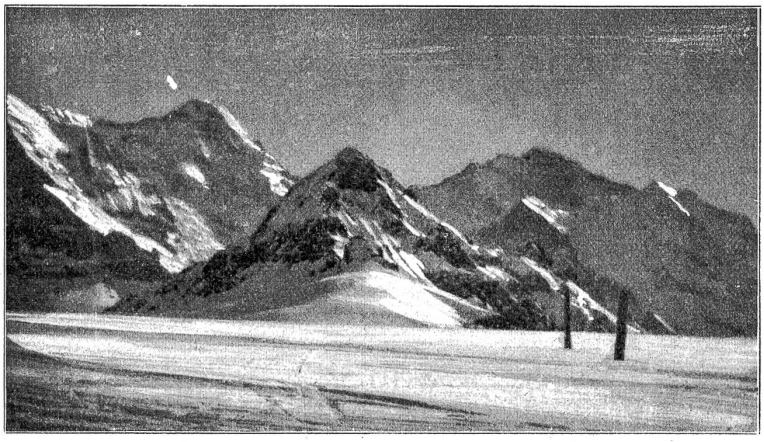
Acht Tage später wandern Freund Jochem und ich in entgegengesetzter Richtung aus dem Tal, das diesmal in morgendlicher Stille ruht. Auf den weißen Bergsäulen mit den sonnenvergoldeten Kapitälen spannt sich der azurne Plafond des Himmels. Die prächtige Sattelrundung der Kleinen Scheidegg, unser heutiges Ziel, zeichnet sich scharf am Horizont ab.

Bald haben wir im Talboden die kleine eiserne Brücke, die über die Schwarzlütschine führt, erreicht. Im engen Gefängnis von Eis und Schnee schiebt der gebändigte Gletschergesell seine eisigen Wässerlein gurgelnd dahin und sendet uns einen unfreundlichen kalten Gruß herauf. Gleich jenseits des Brückleins geht der Weg in die Höhe, und nun „trinkt, o Augen, was die Wimper hält,“ von den Herrlichkeiten des jungen Wintertages! Mehr und mehr umfaßt der Blick das sich weitende Talrund; in der untern Gletscherlücke wächst das felsentrotzige Groß-Schreckhorn allmählig zum Himmel empor, während talüber die Kuppe des Faulhorns erscheint; über der Sattelrundung der Großen Scheidegg tauchen die Hasleberge auf; und nun wirft die Morgensonne, die selber dem Auge noch unsichtbar ist, durch die Berglücken ihren magischen Lichtschein auf die Spitzen und Halden der nördlichen Vorberge. Durch die tiefen Hohlwege der Winterholzschleife geht der Weg hinauf zum Bergwald. Vom obern Rand desselben an folgen wir der Linie der Wengernalpbahn, und kommen rasch aufwärts. Nicht Ermüdung ist es, die uns so oft zum Halten veranlaßt; die Fülle neuer Bilder, die bei jeder Wendung sich darbieten, hemmen unsern Fuß und veranlassen uns immer wieder zu entzücktem Schauen. Unter uns träumt der Bergwald wieder seinen schweren Wintertraum. Nur vereinzelte Arvenbäume begleiten uns noch. Die sturmgezausten Waldrecken lauschen mit uns der Stille des märchenhaften Schneereichs.

Je höher wir steigen, um so mächtiger dehnt sich die riesige Talmulde. Darin weben Schnee und Morgensonne einen blendenden Lichtteppich, in den die braunen Wälder wie Rauchtopase eingenäht sind. Die großen künstlichen Eisbahnen auf dem Boden der Mulde erscheinen wie Mattglasscherben, auf denen die gewandtesten Schlittschuhläufer gleich winterträgen Fliegen herumkriechen.

Wintermorgen im Bergwald.
(Phot. O. Smith, Grindelwald.)

Nach mehrstündigem Steigen, das uns durch die Betrachtung all der winterlichen Schönheiten gar nicht so lang geworden ist, sind wir unserm Ziel nahegerückt. Indem wir die Paßhöhe gewinnen, treten wir aus dem Bergschatten, den der Eiger bis dahin über uns gebreitet hat, in die helle Mittagssonne. Geblendet bleiben wir stehen. Blauer Himmelstau tropft herunter auf ein Meer von Glanz und Licht, das uns von den weiten Schneefeldern und den drei herrlichen Berggestalten von Eiger, Mönch und Jungfrau entgegenströmt. Eine ungeheure Stille dringt auf uns ein, in der Worte und Gedanken zu einem einzigen schauernden Wonnegefühl zerfließen. O glücklich, wer wandern und der Natur solche Bilder und Stimmungen ablauschen kann! —



Auf der Kleinen Scheidegg.

Auf der von wallhohen Schneewächten umgebenen Südterrasse des Bahnhofrestaurants halten wir Mittagsrast. Die sonst so gastlichen Türen und freundlichen Fenster des Hauses sind mit Brettern zugenagelt.*) Möge es immerhin so sein, uns gelüstet nicht nach den schattigen Räumen. Auf den breiten Laden, womit die Kellerlöcher zugedeckt sind, legen wir uns hemdärmelig und barfuß an die Sonne, die eine wahrhaft sommerliche Wärme spendet. Es fehlt wenig, so wiegt uns das eintönige Geräusch des vom Dach fallenden Schmelzwassers in leichten Schlummer. Doch die Sonne schaut uns darob bedenklich schief an, was uns veranlaßt aufzubrechen wenn auch widerstrebend. Die Skier werden angeschnallt und bald gleiten wir auf dem Bahnkörper, wo sonst die Dampflokomotive pustet oder die elektrische Maschine surrt, leicht bergab. Wie schwillt die Brust vor verhaltener Lust, wenn das Auge über die ewig wechselnde Szenerie huscht, wenn der Schnee stäubt und die kräftige Luft über die Wangen streicht! In wenigen Minuten erreichen wir die Wengernalp und tauchen bald darauf in den Bergwald. Bei einer Biegung der Bahn sehen wir zu unsern Füßen das Dorf Wengen im Nachmittagssonnenschein, und tief draußen im Talausgang wird die auf dem Aaretal lagernde Nebelschlange sichtbar.

Nur zu bald sind wir unten in Wengen am Rand der Talkluft, die das Lauterbrunnental bildet. Wo sind all die Silberbänder, die sonst so lustig über die Flühe ins grüne Tal flattern? Die Herbst- und Winterstürme haben sie verweht. Der Frühling wird aus der weißen Flockenwolle des Winters neue spinnen.

Wir richten unsere Skier, indem wir sie nebeneinander binden, zu einer Art Toboggan her und rutschen damit auf der jähen, in die Talwände gesprengten Linie der Wengernalpbahn nach Lauterbrunnen hinunter. Ein zweites Mal werden wir allerdings, wie andere Leute, den Fahrweg benutzen, da die Bahnlinie an einigen Stellen durch riesiggroße Eiszapfen, die von der Felswand herunterhingen, bedroht war.

Der letzte Bahnzug brachte uns wieder ins heimische Tal zurück.

Lange noch wirkte der sonnige Tag in der Erinnerung nach und breitete einen goldigen Schimmer über das Grau des Alltags.

— Ende. —

*) Der Pächter des Bahnhofrestaurants hat diesen Winter seine Räumlichkeiten geöffnet.

Auf dem Maskenball.

Liebreizende, schlanke Pierrette!
Kein Füßchen tanzte je so.
Als ob es beflügelt sich hätte;
Verliebt — brenn' ich lichterloh.

Mein Arm, an der marmornen Rampe,
Fast keck den ihren umfing;
Enthandschuht, unter der Lampe,
Was schimmert am Händchen? — ein Ring!

Leg ab deine Maske, o bitte!
Den Goldreif zeig mir genau . . .
Du willst nicht? trotz Karnevals Sitte
Um zwölf? — doch ich zwings: meine Frau!

V. G.